

Wildackerbestellung noch im Okt

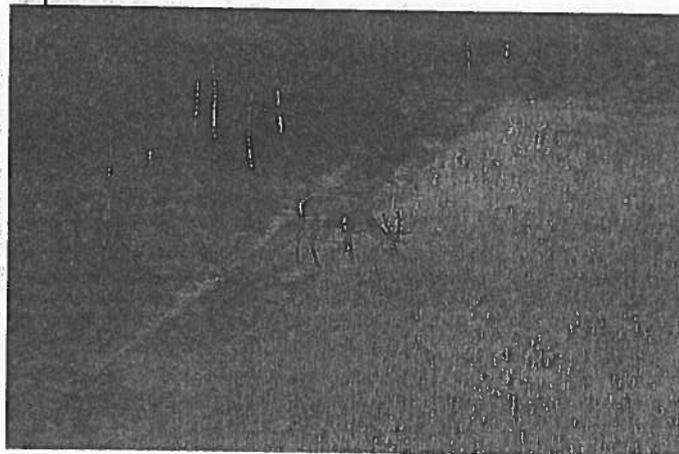
In vielen Bundesländern ist die Fütterung des Schalenwildes stark eingeschränkt, wenn nicht sogar gänzlich verboten. Ohne die von Jägern gezielt angelegten Äsungsflächen würden viele Wildarten in arge Bedrängnis geraten und mit Sicherheit auch verstärkt Wildschäden verursachen. Um allerdings ganzjährig Äsung anbieten zu können, ist entsprechend der Arten und Zahlen des vorkommenden Wildes nicht nur ein zuweilen recht hoher Flächenbedarf notwendig, sondern es muss auch eine gezielte Pflanzenauswahl getroffen werden. Man kann zwar nach den herkömmlichen Methoden der Wildackerbewirtschaftung dem Wild zu bestimmten Jahreszeiten schwerpunktmäßig reichlich Äsung anbieten, doch

Selbst durch das Rotwild lässt sich der regenerationsfähige Staudenroggen nicht unterkriegen.

kommt es immer wieder zu Engpässen. Hohe Wildbestände, Witterungseinflüsse wie Dürre- oder Nässeperioden und Fehlschläge insbesondere durch Überwucherung der Äsungspflanzen durch Unkraut führen immer wieder da-

zu, dass die Äsungsflächen oft dann, wenn es darauf ankommt, leer sind.

Besonders im Herbst, wenn die typischen Sommeräsungspflanzen wie Buchweizen, Klee und Hafer nichts mehr hergeben, wird das Nahrungsangebot nach den ersten stärkeren Nachfrösten plötzlich sehr knapp. Das führt dann zu unnötigen Wildschäden und macht das frühzeitige Ausbringen teurer Futtermittel notwendig. In gut gehegten Revieren wird auch im Oktober noch gesät, und so kommt es dank eines reichhaltigen Äsungsangebots während der Zeit der Vegetationsruhe auch ohne Trogfütterung nicht zu den gefürchteten Wald-Wild-Schäden. Man braucht sich nur einmal das Beispiel eines mit reiner Sommeräsung, beispiels-



Ja, sagt Wildmeister Günter Claußen, denn Roggen eignet sich ausgezeichnet als Wintersaat und Daueräsung.

Im April wird die später so beliebte Wintersaat in Form von Rotklee oder Seradella maschinell oder breitwürfig von Hand eingesät.

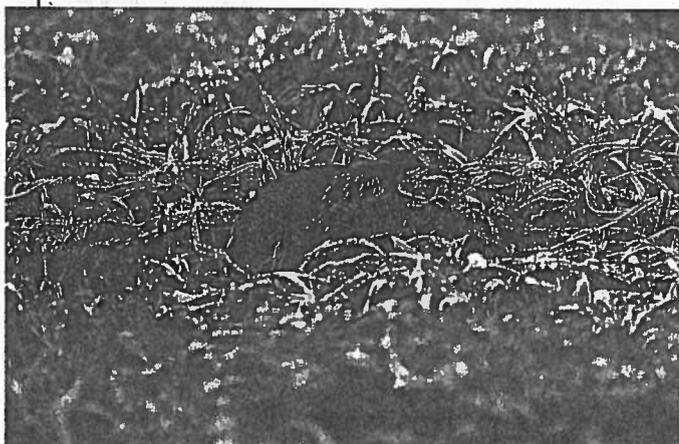
ober?

Foto: Claußen

Auf den weniger leistungsfähigen Wildäsungsflächen und -schneisen gilt der Staudenroggen als sicherste Frucht. Alle Wildarten werden angezogen.

Die Wertigkeit als Äsungspflanzen ist bei den einzelnen Getreidearten unterschiedlich. Doch bevor man sie auf dem Wildacker aussät, sollte man sich zunächst einmal mit der Naturgeschichte und den Ansprüchen dieser Pflanzen vertraut machen. Die ursprünglich bekanntlich in Vorderasien heimischen Arten Roggen, Weizen, Hafer und Gerste kommen allesamt in Winter- und Sommerarten vor. Um mit einer Aussaat im Herbst sowohl Winteräsung als auch im zweiten Jahr hochwertiges Körner-

Den Rebhühnern dient der wintergrüne Roggen in der Notzeit als Hauptäsung.



weise Hafer, bestellten Wildackers vor Augen zu führen. Flächen mit diesem Getreide, das im Juli heranreift und im August/September abgeäst beziehungsweise heruntergetreten wird und als Folge davon nach den ersten Regenfällen auswächst, bieten in der Folgezeit fast acht Monate lang keine Äsung mehr.

Gerade in der für Ablenkung und Notlinderung wichtigsten Zeit liegen solche Wildäcker ungenutzt da, obwohl sie auch in eisiger Winterkälte grüne Äsung bieten könnten. Die Lösungen liefern die Wintersaaten unseres heimischen Getreides. Sie sind zugleich auch die einzigen Pflanzen, die im Oktober/November noch erfolgreich angebaut werden können und bereits wenig später Äsung bieten.

futter zur Verfügung zu stellen, sind Winterroggen und Winterweizen am interessantesten. Zwar könnte man auch die Wintergerste, die als Grünäsungspflanze sehr gern angenommen wird, mit einbeziehen, doch hat diese Getreideart den Nachteil, dass sie häufig ausfriert und die meisten Sorten wegen der starken Grannenbildung im zweiten Jahr vom Wild verschmäht werden. So käme als Wildäsungspflanze eigentlich nur die grannenlose Wintergerste „Sibra“ in Betracht.

Auch Hafer hält nicht, was man sich von den auch als Winterform zur Verfügung stehenden Sorten verspricht. In strengen Wintern gibt es häufig Totalverluste durch Ausfrieren, und als Grünpflanze werden Sommer- und Winterhafer vom Wild meist verschmäht. So bringt der Roggen als Wildackerpflanze zweifellos die größten Vorteile.

Grannenlos bitte

Wenn es bei der Herbstsaat lediglich auf die Schaffung von Wintergrünäsung ankommt, so erfüllt in der Regel schon der normale Winterroggen den vollen Zweck. Im zweiten Jahr allerdings ist unser Brotgetreide wegen seiner rauen und borstigen Grannen weniger begehrt. Gieriger beißt das Wild im Sommer und Winter den Dauerstaudenroggen. Diese grannenlose Variante des Waldstaudenroggens hat den weiteren Vorteil, dass im zweiten Jahr auch die Ähren sämtlich von Hoch- und Niederwild genutzt werden.

Alle Winterformen des heimischen Getreides, zu denen die verschiedenen Wald-Dauerstaudenroggenarten zählen, sind abhängig von der so genannten Vernalisation, der spezifischen Wirkung niedriger Temperaturen, die die Entwicklung der Pflanzen beeinflussen. Sie werden bekanntlich im Spätsommer oder Herbst ausgesät, und zwar deshalb, weil sie, wie übrigens auch Winterraps, Beta-Rüben und ähnliche zweijährige Pflanzen, zunächst einer bestimmten Kälteeinwirkung bedürfen, um blühen beziehungs-

Im zeitigen Frühjahr ist Staudenroggen ein hervorragender „Lückenbisser“.

weise in Ähren schießen zu können.

Das bedeutet, dass beispielsweise Winterroggen, selbst wenn man bereits im Mai ausst, im ersten Kalenderjahr nicht in Saat schießen kann, weil die mindestens dreißigtägige, zur Stimulation erforderliche Reizwirkung in Form einer Bodentemperatur von 0° C bis -3° C während dieser Zeit in unseren Breiten nicht vorkommt. So ist also die Pflanze, egal, wann immer zwischen Mai und Oktober gesät wurde, in der ersten Vegetationsperiode nur in der Lage, grüne Blätter zu bilden. Diese Grünmassebildung ist bei Staudenroggen dank der hohen Bestockungsfähigkeit besonders ausgeprägt, was man in der Landwirtschaft zur Erzeugung von Grünfutter im Winterzwischenfruchtanbau ausnutzt.

Schon aus diesem Grund wird dem Staudenroggen als Äsungspflanze der Vorzug gegeben, nicht zuletzt auch deshalb, weil seine Ansprüche an Klima und Boden sehr gering sind und weil dieser Roggen im Sommer kaum von Rost und Mehltau befallen wird. Waldstaudenroggen verträgt Winterfröste von -30° C, im

Auch bei den Muffelwiddern sind die Ähren des mehrjährigen Dauerstaudenroggens (hier im dritten Jahr) sehr beliebt.

Die leckere Untersaat im Roggen bindet im Frühsommer den Rehbock ans Revier.

Vergleich dazu Weizen -20° C und Gerste -15° bis -20° C. So kann unser

Wildgetreide auch in Gegenden mit niedrigen Temperaturen bis in Höhen von 2000 Meter über NN noch angebaut werden.

Auf den meist wenig leistungsfähigen Wildäckern und vor allem auf nährstoffarmen Sandböden gilt Dauerroggen als sicherste Frucht. Schließ-

lich sollte man nicht verkennen, dass er als Grünäuspflanze von allen Getreidearten am besten angenommen wird. Schon kurz nach der Aussaat wirken die frohwüchsigen Pflanzen auf Schalenwild, Hasen, Rebhühner und anderes Niederwild geradezu wie ein Magnet.

Ihren größten Nutzen aber bringt die grüne Wintersaat im Spätwinter und im zeitigen Frühjahr, wenn für viele Pflanzenfresser die ärgste Notzeit vorherrscht. Ab Februar/März, wenn die meisten Pflanzen noch ruhen und in der Natur noch alles braun und grau ist, spießt der Roggen schon nach den ersten frostfreien Tagen üppig in die Höhe und bietet wertvolle Grünäuspflanze, die sich durch viel Blattmasse und geringe Verholzung auszeichnet. Aber trotz des vor allem auf Waldschneisen außerordentlich starken Verbisses lassen sich die Pflanzen nicht unterkriegen und schießen selbst in Hochwildrevieren im Laufe des Monats Mai in Ähren. Zwar lohnt es dort, wo beispielsweise in reinen Niederwildrevieren ohnehin schon viel Getreide in der Landwirtschaft angebaut wird, nicht un-

